

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bockau, Bernsbach, Beyerfeld und die umliegenden Ortschaften.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 werthvollen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlohn 1 Mt. 20 Pf.
durch die Post 1 Mt. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ergebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Copypresse 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 10 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Anzeigen und Anzeigerträger
nehmen Bestellungen an.

No. 46.

Mittwoch, den 19. April 1893.

6. Jahrgang.

Die orientalische Frage rollt sich auf.

Kaiser Franz Josef hat eine Handlung vollzogen, die in Petersburg wie eine Bombe einschlug. Er hat den bulgarischen Minister-Präsidenten Stambulow in Privat- und Audienz empfangen. Das Fürst Ferdinand, wie schon früher, so auch gestern in der Hofburg begrüßt wurde, kann mit verwandtschaftlichen Rücksichten begründet werden, und die russischen Kreise haben, nachdem sie die unangenehme Empfindung des ersten Empfanges verwunden, sich mit der Thatsache abgefunden. Etwas anderes ist es mit Stambulow. Dieser Mann gilt als der Vernichter des russischen Einflusses in Bulgarien, als der Schöpfer seiner gegenwärtigen Unabhängigkeit. Er wird nur als Bluthund, als Usurpator neben dem Fürsten Ferdinand von den russischen Blättern bezeichnet; gegen ihn richtet sich aller Haß der Petersburger amtlichen wie der panlawischen Kreise; gegen ihn sind die Werdansschläge gerichtet gewesen, die bisher nur durch die sorgsamste Wachsamkeit vereitelt wurden. Und dieser Minister einer amtlich nicht anerkannten Regierung wird von dem österreichischen Kaiser empfangen. — Stambulow jagte nach seiner Audienz: Es ist die künftige Königin von Bulgarien, die wir heimführen. — Kaiser Franz Josef ist uns geneigt; aber warum sollte er es auch nicht sein? Vertreten wir doch die Zivilisation im Osten. Bulgariens ganzes Bestreben ist auf den Frieden und Fortschritt gerichtet, das muß doch allmählig ganz Europa einsehen. Auf die Bemerkung, daß ja Oesterreich mit der Anerkennung Bulgariens nicht einen Tag zögern würde, wenn es nicht fürchten müßte, Rußland dadurch zum Kriege zu treiben, bemerkte Stambulow: Ich bin nicht so sehr der Ansicht, daß Rußland gleich mit einem Krieg bei der Hand wäre, und was die Anerkennung betrifft, finden Sie, daß uns so viel dazu fehlt? Wir haben die Empfindung, daß wir in allem Wichtigen vollkommen anerkannt werden und um das Bischen Form ist es uns wahrlich nicht zu thun. Wir sind zufrieden, daß wir als Volkwerth der Zivilisation anerkannt werden. Wenn Rußland seinen Fuß nach Bulgarien legt, was es ja unaufhörlich anstrebt, ist die Geographie von ganz Europa verkehrt. Es giebt dann kein Aufhalten mehr, Rußland geht nach Konstantinopel und die Mächte haben das Nachsehen; die Barbarei reicht dann bis an die untere Donau.

Der Wiener Berichterstatter der „Times“ übermittelt einen Bericht über eine Unterredung mit Stambulow der sagte: „Er fürchte vorläufig keinen Einmarsch Rußlands. Ein Angriff Rußlands sei nicht durch Rumänien oder die Dobrudscha, sondern vom Schwarzen Meere aus zu gewärtigen. In diesem Falle würde England sofort einschreiten. Wenn nicht, würde die Pforte für Bulgarien Partei ergreifen. Schlimmsten Falls würden die Bulgaren allein die Russen bekämpfen mit 200 000 Mann Truppen, die, gut bewaffnet und gut ausgerüstet, bereit seien, für das Vaterland zu sterben. Nichts sei gefährlicher in der Politik als Unwissenheit. Leider sei Rußland über die Volksstimmung in Bulgarien schlecht unterrichtet; der russischen Regierung sei von ihren Agenten gesagt worden, eine Abtheilung Kosaken brauche nur in Burgas oder in Varna zu landen, um einen Aufstand zu Gunsten Rußlands, die Absetzung des Fürsten und die Hinrichtung aller seiner Minister herbeizuführen. Dies sei ein grober Irrthum. Die Kosaken und deren Führer würden vom Volke gehängt werden, wenn sie es wagten den Fuß auf bulgarischen Boden zu setzen. Die Lage Bulgariens nach außen könne nur als befriedigend erachtet werden; die Lage der inneren Angelegenheiten sei niemals günstiger gewesen als gegenwärtig. Im Falle eines europäischen Krieges würde Bulgarien sich auf Seite seiner Freunde stellen. Das Bänionis mit einem kleinen Staate, der 200 000 Mann Truppen bieten könne, sei nicht zu verachten.“

Es hat von 1870 gelernt und ist seitdem in rastlosem Eifer und unter Anwendung außerordentlicher Mittel bestrebt gewesen, gerade die Mobilisationsvorbereitungen bis in die kleinste Einzelheit zu regeln. Alle deutschen Einrichtungen sind nachgeahmt, teilweise noch weiter ausgearbeitet worden. Die Grenzregimenter stehen auf Kriegsfuß. Zahlreiche Bahnen sorgen dafür, daß wenige Tage nach der Kriegserklärung der Feind über die Grenzen rücken wird.

Ebenso rührig war der Nachbar im Osten, der im jämmerlichen Türkentriege Beihilfe bezahlte. Das heilige Rußland hat zwar kein Geld für Schulen, es weiß kein Mittel, die Verarmung seiner Adligen und Bauern aufzuhalten, aber es hat Millionen für Kriegszwecke. Während Ende 1871 nur vier eingleisige Bahnen nach der Westgrenze führen, stehen jetzt vier zweis- und fünf eingleisige Linien (also daß Dreifache) zur Verfügung. Ohne Rücksicht auf die Kosten ist das Heer im Westen zusammengedrängt worden. Während 1871 die Friedensstärke in den vier westlichen Grenzbezirken 154 Bataillone, 196 Schwadronen, 430 bespannte Geschütze betrug, ist sie jetzt auf 620 Bataillone, 400 Schwadronen, 1460 Geschütze gestiegen. Auch die Verquantung im einzelnen hat sich in den letzten Jahren viel günstiger gestaltet. Früher waren die Truppen zum großen Teil in kleinen Städten, Flecken und Dörfern des Grenzgebietes zerstreut, jetzt liegen sie in größeren Verbänden in den bedeutenderen Städten oder in großen, neugebauten Kasernen vereinigt, Kavalleriegeschwader und Grenzwachen sind eingeebnet, die Mobilisation zu verschleiern. Die Grenzwache ist allein über 32 000 Mann stark und aufs genaueste mit dem Gelände bekannt. Sie vermag nicht nur die eigene Mobilisation zu decken, sondern auch durch Versöße die feindliche zu stören. Zum Schutz dienen auch noch eine ausgebreitete Reihe von Befestigungsanlagen, die sämtlich erst in den letzten 10 Jahren entstanden sind. Während es bis dahin im Grenzgebiet nur die veralteten Befestigungen von Nowogeorgiewsk, Warschau, Zwangorod, Brest-Litewsk gab, sind an diesen Punkten, sowie bei Kowno jetzt große moderne Lagerfestungen entstanden, zwischen denen die Flußlinien durch weitere Befestigungen bei Diita, Grodno, Ossowez, Lomga, Ostrolenka, Kofskan, Pulusk und Jyierz geperrt sind.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 17. April.

— Die erste Niederlage, die Frankreich 1870 erlitt, war nicht die bei Metzburg und Wörth. Frankreich hatte schon eine Schlacht damit verloren, daß es sich in der Mobilisation von Deutschland zuvorkommen ließ. Das deutsche Volk glaubte, daß alsbald Heere von Straßburg und Metz aus hervorzubrechen und den Krieg nach Deutschland tragen würden. Nur in der Klammerschlacht von Saarbrücken betraten jedoch französische Krieger deutschen Boden. Dann waren die Deutschen soweit, den Nachbar im eigenen Lande aufzusuchen. Kommt es zu einem neuen Kriege, dann wird Frankreich nicht wieder in diesen Fehler

verfallen. Eine Störung der russischen Mobilisation dürfte unter

[Nachdruck verboten].

Feuilleton.

Aus stürmischen Tagen.

Roman von E. S. Siegfried.

(Fortsetzung.)

„Aber könnte es sich bei diesen Zusammenkünften nicht um eine harmlose Liebesaffaire handeln?“ wagte Herr Franke zu bemerken.

„Eine Liebesaffaire mag mit hinein spielen,“ entgegnete Krunkel, „aber darum handelt es sich nicht. Ich habe, wie gesagt, Beweise in Händen, die klipp und klar darthun, daß es sich um ernstere Dinge handelt, die bei den Zusammenkünften zur Sprache kommen. Und Fränkelein Brenned handelt im Einverständnis mit ihrem Vater.“

„Aber welches Interesse könnte Herr Brenned daran haben, die Bergleute zur Unzufriedenheit zu reizen?“

„Ein sehr großes vielleicht,“ erwiderte Krunkel lächelnd. „Unsere Bergwerkaktien, sind in Folge der Vorgänge der letzten Zeit schon erheblich gesunken, und es ist sehr wohl denkbar, daß einem gewissen Bank-Konfessionen viel daran gelegen ist, die Kurse noch mehr hinabzudrücken. Was kommt es solchen Leuten darauf an, eine anständige Summe fliegen zu lassen, wenn sie ihre wohlberechneten Pläne durchsetzen wollen.“

Herr Franke war nicht übermäßig schaffinnig, aber er begriff sofort, daß die Enthüllungen, die er in die Öffentlichkeit tragen sollte, ungeheures Aufsehen erregen mußten. Konnte er seine Behauptungen als begründet dar-

thun, so stand der „Courier“ ja außerordentlich glanzvoll da, die Besitzer der Bergwerke hätten dann gewiß alle Ursache, dem Blatte und seinem Redakteur dankbar zu sein. Ließen ihn aber die Beweismittel im Stich, so befand er sich allerdings in einer sehr schlimmen Lage.

„Ginge es nicht an,“ fragte er nach einer Weile, „daß Sie die in Rede stehenden Thatsachen in Form einer Einwendung unserem Blatte unterbreiteten? Sie begreifen, daß die große Verantwortung, die ich übernehme . . .“

„Ich unterschätze diese Verantwortung keineswegs, mein lieber Herr Franke,“ entgegnete der Inspektor, „und ich würde sie Ihnen durchaus nicht zumutben, wenn ich nicht in der Lage wäre, im geeigneten Moment als Zuge für Sie einzutreten. Eine Einwendung würde wenig Eindruck machen, Erfolg verspreche ich mir nur, wenn Sie mit dem ganzen Gewicht Ihrer persönlichen Stellung für das, was Sie im „Courier“ veröffentlichen eintreten.“

Herr Franke fühlte sich durch diese Bemerkung nicht wenig geschmeichelt. Die Bedeutung des „Courier“ wurde also von berufener Seite rückhaltlos anerkannt, und er, Herr Franke, hatte dem Blatte diese Bedeutung verschafft. Das hätte Herr Bapp, der Verleger hören müssen.

„Wenn ich also auch die Verantwortlichkeit Ihrer Stellung sehr wohl zu schätzen weiß,“ fuhr der Inspektor fort, „so übersehe ich aber auch auf der anderen Seite nicht, welche Ehre, welchen Ruhm Sie erlangen werden durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit, mit welcher Sie eine unerhörte Verschönerung aufdecken. Im ganzen Lande wird man Ihren Namen nennen, überall wird man davon sprechen, daß der „Courier“, der Redinghausener Courier es war, der diese erstaunlichen Thatsachen an's Licht gefördert hat.“

Herr Franke rückte unruhig auf seinem Stuhl umher. Die Versuchung war groß, übermächtig groß, aber noch

schwankte er.

„Auch der materielle Gewinn wird nicht ausbleiben,“ fuhr Krunkel fort, „er wird so sicher eintreten, daß ich jederzeit bereit wäre, einen Vorstoß darauf zu leisten.“

„In der That?“ fragte Herr Franke lebhaft; das Wort Vorstoß hatte für ihn einen zauberhaften Klang.

„Ganz gewiß,“ entgegnete der Inspektor, „und wenn es hundert Mark wären.“

„Um, ich möchte in der That die Probe darauf machen, ob ihre Worte ernst gemeint sind,“ sagte der Redakteur lächelnd. „In der That, das möchte ich.“

Herr Krunkel zog ohne weiteres seine Brille hervor, entnahm derselben einen Hundert-Markschein und legte ihn auf den Tisch.

„Ach, Sie überzeugen mich in der That,“ rief Franke lachend. „Nun jetzt sollen Sie aber auch daran glauben. Ich nehme ihn, so wahr ich Franke heiße . . . Wahrhaftig, ich nehme ihn.“

Selbstverständlich! Sie würden mich tranken, wenn Sie es nicht thäten.“

Herr Franke faltete die Banknote schnell zusammen und ließ sie in seine Westentasche verschwinden.

„Nun die Thatsachen, die Thatsachen,“ sagte er eifrig. „Es würde der Sache vielleicht sehr dienlich sein, wenn Sie mir bei der Abfassung des Artikels zur Hand gingen.“

„Sehr gern.“

„So wollen wir also sofort beginnen. Ich bin bereit.“

XVIII.

Als Herr Krunkel eine Stunde später die Redaktion des „Courier“ verließ befand er sich in einer sehr vergnügten Stimmung.

Der Direktor Brenned war ihm niemals recht sympathisch gewesen, von jeher hatte er die Ueberzeugung gehabt,